28 Broadway
EW-YORK.

Col. Col

Class Book

Columbia College Library

Madison Av. and 49th St. New York.

Beside the main topic this book also treats of

Subject No.	*On page*	*Subject No.*	*On page*

dup. rb. B.P.

LG
5995f
Yho

Goethe's Faust.

Rückblick in den ersten Theil

und

Darlegung des Inhalts des zweiten,

(nach der Wollheim'schen Anordnung)

wie der Idee des Ganzen.

Ein Programm

für die Zuhörer der dramatischen Vorlesung

Karel's,

wie auch ein Memoire zur Faustlectüre überhaupt.

Von

J. L. Hoffmann,

Schulenlehrer in Nürnberg.

München, 1858.

Druck von Carl Robert Schurich.

Faust, zweiter Theil.

Sprechende Personen:

Faust.
Mephistopheles: als solcher, als Hofnarr und als Phorkyas.
Der Kaiser.
Der Erzkanzler (Erzbischof).
Der Heermeister.
Der Schatzmeister.
Der Marschalk.
Der Herold.
Die Oberhofmeisterin.
Doctor Wagner.
Baccalaureus.
Homunculus und Euphorion.
Helena.
Chor der Trojanerinen.
Panthalis, Chorführerin.
Lynceus.
Ein Einsiedler.
Vier graue Weiber.
Ariel.
Chor der Elfen.
Chor der Lemuren.
Chöre der Engel.
Chor seliger Knaben.
Chor der Büßerinen.
Eine Büßerin, sonst Gretchen.
Erzengel Michael.
Pater Seraphicus.
Doctor Marianus.
Mater gloriosa.

9429
26/11/90
1

Stille Personen:

Der Schatten des Paris. Kaiserlicher Hofstaat. Ritter. Pagen.
Drei Gesellen des Mephistopheles. Satane.

Vorbemerkung. Dem Wunsche Herrn Karel's, einen kleinen Leitfaden zu seinem Vortrage von Faust's zweitem Theile zu schreiben, entsprach ich gerne, indem ich dadurch, in Verbindung mit der poesievollen, dramatisch lebendigen Darstellungsweise des genannten Herrn, das Verständniß des ganzen Faust im Publikum einigermaßen zu fördern wünschte. Ich habe dabei dasjenige, was ich in meinem Buche „Göthe's Dichterwerth" über diesen Gegenstand gesagt, im Wesentlichsten beibehalten, jedoch meine dort in etwas bedingte Anerkennung des zweiten Theiles nach Einsicht in die Wollheim'sche Bearbeitung zu ungetheiltem Lobe des nunmehr einen reinen Genuß gewährenden Werkes abgeändert. Nur bin ich der Ansicht, daß es auch in dieser Form auf der Bühne nicht wohl heimisch werden wird, und daß eine gute dramatische Vorlesung das beste Mittel bleibt, die Tiefen und Schönheiten dieses ewigen Gedichtes aufzuschließen. — Gegenwärtiges Heftchen möchte auch als gedrängte Abhandlung für Faustleser überhaupt als nicht ganz ungeeignet erscheinen.

Mit der Vollendung des Faust, dieses großen Stoffes, der Göthen von den Tagen der stürmenden Jugend an durchs ganze Leben geleitet hatte, beschloß dieser als 82jähriger Greis sein Schaffen und Wirken. Mein ferneres Leben sagte er — überaus glücklich als der zweite Theil endlich fertig vor ihm lag — kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist im Grunde ganz einerlei, ob und was ich noch etwa thue.

Erst durch diese andere Hälfte erhält die Faustdichtung, welche der Volkssage wie dem ersten Theile nach mit Verzweiflung endet, befriedigenden Abschluß im Sinne der zur Humanität fortgeschrittenen Neuzeit; ohne den zweiten Theil kein Faust in voller Bedeutung, wie es sich durch folgende kurze Auseinandersetzung erweisen wird.

Göthe macht seines Helden künftiges Schicksal, trotz der Verschreibung, abhängig von einer doppelten Wette: im Himmel zwischen dem Herrn und dem teuflischen Schalk Mephistopheles, dem Narren des göttlichen Hofstaates, — auf Erden zwischen letzterem und Faust selbst. — Nachdem (siehe den Prolog im Himmel) der Teufel dem Lobliede anbetender Engel gegenüber seine alte Unzufriedenheit

105034

mit dem gewöhnlich gepriesensten Theile der Schöpfung, mit dem Menschen, in bitterer Anklage ausgesprochen und ihn der Herr wie zur Widerlegung an einen besonders treuen Knecht, den Doktor Faust, erinnert hat, rügt er an diesem seinen ungenügsamen Wissensdrang, seine unbefriedigte Begehrlichkeit nach den höchsten Genüssen, zu welchen der Thor sich aufgebläht hat. Es antwortet der Herr:

Wenn er mir jetzt auch nur verworren dient,
So werd' ich ihn bald in die Klarheit führen.
Weiß doch der Gärtner wenn das Bäumchen grünt,
Daß Blüth' und Frucht die künft'gen Jahre zieren.

Der Teufel entgegnet:

Was wettet ihr, den sollt ihr noch verlieren,
Wenn ihr mir die Erlaubniß gebt
Ihn meine Straße sacht zu führen. —
Es irrt der Mensch so lang er strebt

erwidert der Herr und fährt dann fort:

Zieh diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, kannst du ihn erfassen,
Auf deinem Wege mit hinab, —
Und steh' beschämt wenn du bekennen mußt:
Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

So die eine Wette. Sollte sie der Herr verlieren? Am Schlusse des ersten Theils, als die gefallene Margarete sich standhaft ihrer Befreiung aus dem Kerker widersetzt und, durch den Tod abzubüßen bereit was sie auf Erden gesündigt, mit inbrünstigem Gebete den Schutz Gottes und seiner Engel anfleht und die Stimme von oben tröstlich die Rettung ihrer Seele verkündet; da greift gebieterisch Mephistopheles nach dem verzweifelnden Manne ihn mit schnaubenden Rossen weiter zu führen. War er bereits sein eigen? Der oberflächliche Leser, der am Schlusse auch einen Abschluß will und den zweiten Theil aus später angeführten, aber nun nicht mehr giltigen Gründen mit Unbehagen zurückweist, möchte es gerne glauben, und oft konnte ich die Aeußerung vernehmen, Faust, der an der Wissenschaft wie am Leben verzweifelt sei, gehöre einmal dem Teufel und der Dichter hätte den Versuch unterlassen sollen, ihn nach langen weiteren Irrfahrten in den Himmel zu führen. Wenn nur nicht der bestimmte, mehrfach wiederholte eigene Ausspruch Göthe's im Wege stünde, daß der Plan zum zweiten Theile mit dem ersten entstanden sei, ja wenn nicht auch die andere

Wette, die des Faust selbst, entschieden auf einen weiteren Verlauf hinwiese.

Kannst du mich schmeichelnd je belügen,

sagt der aufgeregte Mann als er das ernste Bündniß schließt

Daß ich mir selbst gefallen mag,
Kannst du mich mit Genuß betrügen,
Das sei für mich der letzte Tag!
Werd' ich zum Augenblicke sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Dann magst du mich in Fesseln schlagen,
Dann will ich gern zu Grunde geh'n!
Dann mag die Todtenglocke schallen,
Dann bist du deines Dienstes frei,
Die Uhr mag steh'n, der Zeiger fallen,
Es sei die Zeit für mich vorbei!

Und nirgends im ersten Theil ist dieser Augenblick gegeben. Die Genüsse, die der Teufel zu bieten weiß, der rohe Ton der Studenten, der abgeschmackte Firlefanz der Hexenküche lassen den Faust als unbefriedigten Beobachter in der Ferne, sogar die sinnliche Begierde nach dem lieblich reinen Mädchen, entflammt durch den Hexentrank, vermag seine Seele nicht ganz zu fesseln, ja seine edle Natur erhebt diese Begierde — ganz entgegen den mephistophelischen Absichten — in das Gebiet des Seelischen und Gemüthvollen. Im Besitze der Herrschaft über die Natur vergißt er nicht des erhabenen Geistes, der ihm alles gegeben, und beklagt die Unvollkommenheit seines Zustandes, daß er bei dieser Wonne den frechen gemeinen Gefährten nicht entbehren könne, der in seiner Brust ein wildes Feuer nach jenem schönen Bilde anfache, so daß er von Begierde zu Genuß taumle und im Genuß nach Begierde verschmachte. Das Entsetzen vor der eigenen Sünde packt ihn noch ehe er sie begangen, und in wildverworrenem Kampfe zwischen Lust und Gewissen folgt er willenlos der Mahnung des Gesellen dem sehnsüchtig harrenden Kinde in die Arme zu eilen. Kann dieser Gemüthszustand dem Verführer selbst nur augenblickliche Befriedigung gewähren? Hinter der Sünde erscheint ihr Gefolge. Die Kindsmörderin sitzt im Kerker. Sie ist die erste nicht, lautet der kalte Teufelstrost auf Faust's Klage, daß er ihn mit abgeschmackten Zerstreuungen umgeben, ihm ihr Elend zu verheimlichen. Aber je gräßlicher sich die Folgen seines Fehltrittes enthüllen, um so unsäglicher steigert sich sein Entsetzen vor dem unerträglichen Genossen. Der Menschheit ganzer Jammer faßt ihn an, wie er an

der Kerkerthüre steht die Unglückliche zu befreien, und als sich nun in dieser Scene alle Stacheln der Erinnerung doppelt scharf in sein Herz bohren, da vermag der starke Mann die Last des Elendes kaum mehr zu tragen, und die Verwünschung des eigenen Daseins entsteigt der bis in ihre tiefsten Tiefen erschütterten Brust.

Und in diesem Augenblicke sollte er des Bösen ewige Beute werden, wenn der Dichter hätte denen willfahren wollen, die starkgeistig oder lieblos genug mit der ersten Hälfte das Werk beendigt wissen mochten. Und wo blieben die Bedingungen der Wetten? Wann hat Faust ein Genüge gefunden? wann den Stillstand der flüchtigen Minute herbeigesehnt? wann an des Bösen Wirksamkeit hingebendes Behagen gefühlt? wann nach dem Ausdruck desselben Staub gefressen? Das „Her zu mir", welches dieser ihm zuherrscht, verräth der himmlischen Stimme gegenüber, die Gretchens Rettung verkündet hat, nur ein siegbewußtes Selbstvertrauen des Teufels; aber bis jetzt hat er an seine vermeintliche Beute kein Anrecht. Strafbar ist Faust allerdings; allein wenn Gretchen, zufolge der weiblichen Natur, die Sünde durch Buße und freiwilliges Uebernehmen der Strafe gesühnt; so darf Faust, als Mann, nicht blos leidend bereuen, sondern er muß durch gute That sich entsühnen.

So ist auch die Fortsetzung des Drama im zweiten Theile gerechtfertiget. Dieser aber hat bis jüngst jene Anerkennung, die dem ersten in so hohem Grade geworden, nicht finden können, ohne daß man sagen dürfte er verdiene sie nicht. Im Gegentheil, was Fülle und Tiefe der Intention angeht überragt er jenen bei weitem, indem, nach Göthe's eigenem Ausspruche, in ihm der Held des Stückes sich in höheren würdigeren Verhältnissen bewegt als in der engeren Sphäre des ersten Theils; zudem sind in ihm die poetischen Schönheiten und charakteristischen Aussprüche nicht minder freigebig ausgetheilt. Was ihn gleichwohl dem größeren Publikum, das nun einmal und mit Recht einen Kunstgenuß in seiner ganzen Reinheit haben will, entfremden mußte, ist sein Ueberreichthum an allegorischen, philosophischen, mythologischen und historischen Beziehungen, wie auch seine durch allzuviele, den klaren Fortgang der Handlung beeinträchtigende Einschiebsel erzeugte Breite. So käme es denn nur darauf an diese Uebelstände zu beseitigen um den hohen Genuß des großartigen Ganzen zu vermitteln, den Diamant zu schleifen um ihn in seiner vollen Pracht der Schatzkammer unserer Nation einzuverleiben.

Eine solche verdienstliche Arbeit ist uns von berufener Hand bereits geschenkt. Herr Wollheim hat den zweiten Theil des Götheschen Faust für die Bühne bearbeitet und ist dabei mit großer Pietät gegen das Vorhandene verfahren, so daß das Werk durchaus göthisch geblieben, wie auch die wenigen Zusätze nicht nur in der Färbung des Ganzen gehalten, sondern auch aus dessen mitunter verborgenen Keimen organisch erwachsen sind. Lassen wir Herrn Wollheim selbst sprechen. „Wenn man alles Dieses (das Uebermaß jener obenbenannten nicht gemeinverständlichen Beziehungen) und die phantastischen Gebilde, welche Göthe hineinverflochten hat, wenn auch mit Widerstreben, doch mit dem siegenden Bewußtsein der Nothwendigkeit wegnimmt, so wird es sich herausstellen, daß das Uebrigbleibende ein schönes dramatisches Ganzes bildet. Natürlich wurde durch diese Auslassung des scenisch Ueberflüssigen die Verbindung durch Anspinnung einzelner, leicht anzuknüpfender Fäden nothwendig. Die auf diese Weise hart aneinander gereihten Schönheiten des Uebrigbleibenden sind so frappirend, daß es eine Art Impietät und Unterlassungssünde wäre, Denen, welche jener nunmehr ausgeschlossenen Einzelnheiten wegen das Ganze bei Seite legen würden, dieses Meisterwerk Göthe's vorzuenthalten." — Der Genuß der Fortsetzung des Faust ist nun ein reiner. Man wird bekennen müssen, daß der Götheschе Genius auch hier seinen einzigen Flug erhebt, und der feinere Sinn wird diese Hälfte, wenn auch nicht ganz in dramatischer Consequenz, doch in allem Sonstigen nicht geringer als die erste achten. Im Uebrigen die Bemerkung, daß der Faust sowenig für den Ignoranten als für den Einseitigen geschrieben ist, und daß verlangt werden darf, der Gebildete, der den Standpunkt einnimmt keine Richtung des Lebens ganz zu verneinen, möge den reinen ungetheilten Menschen in sich aufrufen, um zu solch einzigem Genusse sich zu befähigen. —

Eine Uebersicht des in fünf Akten also Vorliegenden wird sich an folgende Hauptzüge halten müssen.

Erster Akt. Frevelnder Liebesgenuß vermochte den hochstrebenden Geist nicht völlig von seinem Urquell abzuziehen. Mitleidige Elfen, die heilenden Naturkräfte, verleihen dem ermüdet Schlafenden neue Stärkung, und er ahnt, erwachend, daß Ueberglurh der Leidenschaft ihn so geblendet hatte, daß er den Pfad des Rechten verfehlte. Gekräftigt zu neuem Leben erscheint er an des Kaisers Hofe als Zauberer, wie ihn schon die Sage mit Kaiser

Maximilian in Verbindung brachte. Als weiser naturkundiger Mann tritt er mit seinem Gefährten, der sich als Hofnarr eindrängt, in die große Welt. Durch Erfindung des Papiergeldes rettet dieser für den Augenblick das Reich von Finanznoth, so daß der Kaiser, alsbald befriedigt über die glückliche Wendung der Dinge, nur an Vergnügen denkt. Paris und Helena soll der Magier dem Herrscher zur Stelle schaffen, an der höchsten Schönheit will er die Augen weiden. Dem Faust dienenden Bösen aber ist unmöglich, sie selbst zum Mißbrauch auf Augenblicke herbeizubringen; ins Reich der Schönheit muß Faust auf eigene Gefahr hin dringen, sich auf einsamem Pfade versenken zu den tiefsten Ideen, den Urtypen, den Müttern der wechselnden Erscheinungswelt. Und als er die schönen Schattenbilder einer idealeren Epoche der Menschheit heraufgeführt, daß Herren und Damen ihre geschmacklose Kritik üben, da erfaßt ihn selbst gewaltiges Sehnen nach der Herrlichkeit Helena's; es übermannt ihn nochmals der Sturm der Leidenschaft, liebend stürzt er hin, die Erkannte in die Arme zu schließen. Aber die Geister gehen in Dunst auf, und Faust liegt hingeschmettert am Boden. — Der stürmende Wunsch allein vermag es nicht zu bewirken, mit dem Ideal der Schönheit den Heilsuchenden glücklich zu vereinen und in beseligendem Wechselverkehr zu göttlich heiterem Lebensgenusse genesen zu lassen; das faustische Ringen muß in dem Maße in sich selbst erstarken, um zu dem Entschlusse zu reifen, das ganze Besitzthum zu würdigem Empfange der allbezwingenden Schönheit zu bereiten, ihr die große Heerstraße zu ihrem Welteroberungszuge zu ebnen, auf der sie kommend als Herrin mit dem Sehnsuchtsvollen die Ehe schließen kann, — wie wir es im dritten Akte erfahren werden.

Zweiter Akt. Von Mephistopheles ist der beräubte Faust in seine ehemalige Behausung gebracht worden. Alles ist hier noch unversehrt; nur der blöde Schüler des ersten Theiles ist zu einem bramarbasirenden Verkündiger seines eigenen grünen allmächtigen Ichs herangeblüht, und Doktor Wagner hat sich als Mehrer der Wissenschaft an die verzweifelte Aufgabe gemacht einen Menschen in einer Retorte krystallisiren zu lassen. Freilich wäre dieses Gebilde trockener Büchergelehrsamkeit nicht lebensfähig gewesen, wenn nicht Mephistopheles, um ein Mittel zu bekommen Faust nach Gretchens Tode wieder fester an sich zu ketten, es mit dem Lebenskeime von Gretchens Sohne beseelt hätte, worauf es als Ho-

munculus hervortritt um dem von hellenischer Welt träumenden Faust in das classische Land voranzuleuchten. Herr Wollheim spricht sich über diese seine Zusätze, die Belebung des Homunculus durch Mephistopheles und Anderes, also aus. „Auf diese Art regenerirt Mephisto ein Wesen, welches in mehrfacher Beziehung zu Faust's Leben steht und durch welches sich nun ein Anknüpfungsfaden mehr spinnt zwischen dem ersten und zweiten Theil, wie auch zwischen den nothwendigen Beziehungen von Faust zu Helena-Gretchen (siehe den dritten Akt), — Beziehungen, welche endlich, trotz den widerstrebenden Absichten des Mephisto, zum Triumphe des Göttlichen im Menschen führen. Zu der Idee, den Homunculus durch Mephisto beseelen zu lassen, hielt ich mich durch Göthes Worte, die er Mephisto in den Mund legt: Am Ende hängen wir doch ab von Creaturen die wir machten, berechtigt. Seine Wiedererstehung aus den verflüchtigten Lebenselementen von Faust's und Gretchen's Kinde geht aus Folgendem hervor. Kaum von Mephistopheles belebt und begeistet, erkennt er auch sogleich sein aus einer früheren Existenz herrührendes Verhältniß zu Faust. Von diesem Verständniß geleitet, beredet er Mephisto, den Faust nach Griechenland, dem Lande des Klassischschönen zu führen, weil diesem die Gegenwart zu schal und niedrig erscheinen würde, nachdem er das Ideal der griechischen Vorzeit gesehen, und den Abglanz desselben in seinem Leben schon genossen hat. Dieser Einblick in Faust's Wach- und Traumleben zeigt, daß Homunculus das Einssein Helenen's (Ideal von Faust's Sehnsucht) und Gretchen's (Verkörperung dieses Ideals) erkannt hat. Um Faustens früher so tragisch unterbrochenem Glücke nun die Fortsetzung zu geben, führt er die Wiedervereinigung mit seinem Ideale herbei, ehe eine ewige Einigung Beider für das Jenseits stattfindet; oder auch eine ewige Trennung, je nachdem Faust sich dem Bösen gefangen gibt, oder nicht. Faust soll also, wie er im ersten Theile der Tragödie die Verkörperung seines Ideals genossen hat, jetzt das Ideal jener Verkörperung genießen. — Der Doktor Wagner, welcher sich für den eigentlichen Erschaffer des Homunculus hält und über die undankbare Absicht, daß sein Geschöpf ihn verlassen will, betrübt ist, wird verhöhnt, indem ihn Homunculus zur Fortsetzung seiner im Grunde unfruchtbaren Lieblingsstudien auffordert. — Dieser aber verkündet voraus, daß er als Sohn der Helena (d. i. des klassischen Alterthums) und des Faust (d. i. des romantischen Mittelalters)

wiedergeboren und unter dem Namen Euphorion, als Verkörperung der aus Klassischem und Romantischem entspringenden Poesie des Idealen, ans Licht treten werde. Mephisto aber soll aus dem mittelalterlichen in das altklassische Teufelthum übergehen und als Phorkyas das Dämonische des Alterthums und der späteren Zeit vermitteln und so zur Entwicklung des Kampfes, den Himmel und Hölle um eine Menschenseele kämpfen, mitwirken," wenn auch halb wider Willen, indem er immer mehr die Macht derselben, die seine überragend, zu fühlen bekommt.

Dritter Akt. Daß Faust mit dem Schatten der Helena einen Sohn erzeugte gibt auch die Volkssage an. Wenn irgend eine Allegorie großartige Erfindung verräth, so ist es die Wendung, welche Göthe dieser seltsam klingenden Nachricht gegeben. Dieser Akt schiebt die entlegensten Zeiten mit wunderbarer Täuschung in einander und ist ein herrliches Zeugniß, bis zu welchem Werthe der Dichter die sonst so untergeordnete Allegorie zu erheben wußte. — Helena, jene größte Schönheit des Griechenthums, um derenwillen der trojanische Krieg entbrannte, betritt, nachdem derselbe beendet, gefolgt von ihren Dienerinen, gefangenen Trojanerinen, die Schwelle ihres Palastes zu Sparta. Mephistopheles in der Gestalt der Phorkyas, jenes gespenstigen Bildes der Häßlichkeit und der die Seelenwanderung vermittelnden grauen Zeit, tritt ihr schreckhaft entgegen und ängstigt sie und die Ihrigen, als sollten sie auf Menelas Geheiß getödtet werden. Dem Schicksale zu entgehen flüchten sie nach der Burg, die nordwärts von Sparta ein kühn Geschlecht, aus cimmerischer Nacht dringend, angelegt hat. Schnell sind sie in Faust's mittelalterlichem Ritterschloß, und nun tritt ein was oben beim ersten Akte angedeutet wurde: alle Gaben der Huldigung werden der allbezwingenden Schönheit zu Füßen gelegt, vor deren entferntem Anblick schon der Wächter Lynceus sein Amt vergessen hat, und Faust reicht dem angebeteten Weibe, der er die Sprache der Germanen und den Reim lehrt, die Hand. Liebend sich versenkendes Anschauen läßt Jedes in dem Wesen des Anderen ein früher Höchstgeliebtes ahnen, eine Margareta in Helena, einen Faust in dem Burgherrn, — und dem Austausch und Liebesbunde antiker Schönheit und mittelalterlicher Gemüthstiefe entspringt der Knabe Euphorion. Mit wunderbarer Schnellkraft begabt, der Erbe der Eigenschaften des Vaters, hüpft und strebt er mit unbändigem Ungestüm immer höher felsan, hat am Sausen der Winde

und Brausen der Wellen seine Lust, schwingt sich endlich enthusiastisch in die Lüfte, aber todt zu der Aeltern Füßen stürzt er nieder. Die Poesie der Neuzeit ist durch das eigene Ungestüm ihres letzten bedeutenden Trägers, Byron, dahingestorben. — Wenn die ideale Poesie aus dem Leben schwindet, vergeht auch mit ihr das Ideal der Schönheit: Helena sinkt mit Euphorien zu den Todesgöttern nachdem sie die Ahnung einstigen Wiedersehens ausgesprochen. Faustens bleibt die hohe Erinnerung an diese herrlichen Tage, die Gewande seiner Lieben, die ihn als Wolke entführen. So sehen wir ihn zu Anfang des

Vierten Aktes heranschweben; aber das tiefe unaustilgbare Bedürfniß seines Herzens läßt ihn bald aus der von ihm fortziehenden Wolke die reine Gestalt Margaretens sich formen, und schon versenkt er sich in die Seligkeit ihres ehemaligen durch eigene Schuld gestörten Besitzes und hofft, gedenkend der letzten Worte Helena-Gretchens, in die Zukunft, — da tritt Mephistopheles zu ihm. „Aber nachdem nun ideale Schönheit und Poesie aus seinem Leben entschwunden sind, tritt die Erkenntniß, daß hier der wahre Beruf des Menschen der sei, in seinem Kreise als Individuum für die Menschheit im Großen zu wirken, lebhafter hervor. Die eine seiner beiden Seelen, welche sich gewaltsam vom Duft zu den Gefilden hoher Ahnen hob, hat sich der andern Seele, die sich mit voller Erkenntniß ihres irdischen Berufs an die Welt mit klammernden Organen hält, für seine noch übrige Lebenszeit und für hier untergeordnet." Herrschbegierde, die nur um der Macht willen da ist, in ihm aufzurufen und ihn zu bloßem Genußleben zu reizen suchend, scheitert nun Mephistopheles vollständig an Faust's Verlangen nach großen würdigen Thaten. Des Meeres Wogen, die das Ufer überbrausen, will er zurückdrängen, durch Kunst und Arbeit dem wilden Elemente neues Land abgewinnen, auf welchem eine rührige Bevölkerung sich mehre und zu fröhlichem freien Gedeihen schaffe und handle. Mit Zauberkünsten helfen sie dem Kaiser die Schlacht gewinnen, und der thatlustige Mann sieht sich auf sein Begehren mit dem Ufer belehnt. Der Böse triumphirt, weil er meint, auch bei Faust führe der Besitz zu Egoismus und Habsucht.

Fünfter Akt. Rasches Gelingen folgt dem Werke. Schon steht die Kapelle des Klausners auf der Düne weit im Lande. Reich beladen fährt die Handelsflotte im Hafen ein; und doch vergällt dem

hochbetagten Greise, dem lange Jahre in menschenbeglückender Thätigkeit dahingeschwunden, den Lebensgenuß der Gedanke, daß jene Einsiedelei auf der Höhe nicht sein ist. Mephistopheles zündet dienstfertig gegen seines Gebieters Willen das Kirchlein an, und der Alte darin stirbt. Diese That ist es, die Faustens anmahnt das Band mit seinem falschen Diener entschieden zu lösen. Er gedenkt der Zeit, wo er noch nicht mit Frevelwort sich und die Welt verfluchte und ruft aus:

Stünd' ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth ein Mensch zu sein.

Er wendet sich an die lösende Kraft der Natur um Heilung und Erlösung. Und diese ist auch schon für ihn bereit. Mitternachts bei den erlöschenden Gluthen der Kapelle sind vier graue Weiber erschienen, Mangel, Schuld, Sorge und Noth, die aufreibenden Geister des Lebens. Die Sorge gesellt sich zu ihm und er bekennt, daß er nur durch die Welt gerannt sei, darum er jene nie gekannt habe. Jetzt haucht sie, das Nachegespenst, ihn an, und er erblindet. Doch selbst da noch leuchtet ihm ein helles Licht im Innern: zum letzten Geschäfte, zum Sichern des errungenen Bodens durch Austrocknen eines Sumpfes, ruft er die Diener; und indem er sich die neuen fruchtbaren Räume vergegenwärtigt, auf denen einst Millionen thätig-frei wohnen werden, spricht er, erhoben und beglückt im Vorgenuß der Früchte seiner Schöpfung, die Worte:

Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn!
Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick —!

Die Wette mit dem Teufel ist verloren; er hat mit Behagen dem Genusse des Augenblicks sich hingegeben, wenngleich nur vordenkend in die Zukunft. Faust sinkt todt zu Boden.

Der mir so kräftig widerstand,
Die Zeit wird Herr, der Greis hier liegt im Sand,
Die Uhr steht still — der Zeiger fällt —

ſagt höhnend Mephiſtopheles mit ſeinem Geſpenſterchor, den Lemuren, Fauſt's eigene früher gebrauchte Worte wiederholend, und lagert ſich nun mit den hölliſchen Schaaren, den Moment zu erwarten, in dem die Seele die körperliche Behauſung verlaſſen wird. — Der irrende Menſch hat die Wette mit dem Teufel verloren, die er in verdüſterter Verwirrung, in rathloſer Unkenntniß ſeiner Beſtimmung, in leidenſchaftlicher Verzweiflung abgeſchloſſen; damals wähnte er, es gebe für ihn, weil die Tiefe der Erkenntniß ihm verſchloſſen ſei, auch keinen Genuß des Lebens, der doch nur in der Beſchränkung und vor allem für den Edlen im werkthätigen Handeln gewonnen wird. Und nun, nachdem er zu dieſem Bewußtſein durchgedrungen, nachdem er im Hochgefühl die Freude an ſeiner Schöpfung ausgeſprochen, nachdem er alſo, ſoweit es dem endlichen Geiſte möglich, ſich von dem Geiſte der Verneinung entfernt hat, ſollte er dieſem zum Raube anheim fallen? Der Menſch hat die Wette verloren, nicht durch des Mephiſtopheles Verführungskünſte, ſondern dadurch, daß er ſich aufgerafft und göttlicher geworden war: — und ſo löst ſich der Pakt von ſelbſt in den Augen des ewigen Richters, der nicht nach Schein und Wort, ſondern nach Sinn und Gehalt entſcheidet. Der Herr hat die höhere Wette gewonnen; denn dem Böſen war es nicht gelungen, dieſen Geiſt von ſeinem Urquell abzuziehen und ihn ſacht ſeine Straße zu führen; und ſo behält die himmliſche Liebe den Sieg über die Macht der Hölle, die nicht nur über die gläubige weibliche Seele, über Gretchen, die auch über den ſtrebenden ringenden Mann, über Fauſt, keine Gewalt hat. Das Böſe iſt keine ſelbſtſtändige Macht, fähig der Weltenliebe mit Erfolg ſich zu widerſetzen; es iſt im Weltganzen ſelbſt ein Mittel das Gute zu ſchaffen. Dieſer ſeiner Bedingtheit iſt ſich Mephiſtopheles gar wohl bewußt, und wenn er gleichwohl dem Herrn zum Trotze den unerſättlichen Fauſt durch's wilde Leben, durch flache Unbedeutendheit zu Grunde zu richten hofft, ſo verräth er hier nur ſeine hochmüthige Eitelkeit, wie ſeine Unfähigkeit die höhere Natur des Menſchen zu faſſen und ihre Kraft gebührend zu würdigen. Er ſelbſt freilich wälzt ſich ſchon aus Widerſpruchsgeiſt gegen das Schöne und Gute mit Luſt im Albernen und Gemeinen herum, ihn freut es, wenn die Beſtialität ſich offenbart und die Hexe tiefſinnig ſcheinenden Unſinn ſchwätzt; aber daß er des Menſchen hohe Natur zu behaglicher

Theilnahme an seiner Welt herabziehen zu können vermeint, dieser Irrthum zeigt seines Wissens Schranke.

Von oben herab schwebt nun die himmlische Heerschaar, Rosen der Liebe streuend über den Ruhenden; die Rosen entzünden sich zu Liebesflammen und verjagen die Teufel, daß sie in ihre Hölle zurücktaumeln, und die Engel entführen Faust's Unsterbliches in dem Augenblick, als der allein noch standhafte Mephistopheles, von unnatürlicher Lust gegen die Himmelsboten selbst entzündet, seine Beute vergißt. Zwar rafft er, dessen bestialische Natur immer unverhüllter hervortrat, sich noch auf, nachfliegend ihnen seine vermeintliche Beute zu entreißen, aber das Donnerwort, daß er jenen Geist nicht mit auf seinen Weg herabzuziehen vermochte, stürzt ihn zur Tiefe. An heiligen Anachoreten vorüber tragen die Engel schwebend ihre theure Last immer höher empor und erheben den bedeutungsvollen Triumphgesang:

Gerettet ist das edle Glied
Der Geisterwelt vom Bösen:
Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben Theil genommen,
Begegnet ihm die selige Schaar
Mit herzlichem Willkommen.

Alle Gesänge verkünden hier das Geheimniß der Weltenliebe und des Läuterns der Menschenseele durch Schmerz und Leiden. Der Schaar der seligen Knaben zur Pflege hingegeben, überwächst er diese schnell, denn er hat im Leben gelernt. Von höchster himmlischer Region aus sieht entzückt ein Verklärter, Doctor Marianus, die Himmelskönigin heranschweben; Büßerinen umgeben sie, und unter ihnen Gretchen mit dem Sohne Euphorion, Gnade flehend für den früh Geliebten, dessen Seele nun sich kläre. Gewährend entgegnet die göttliche Jungfrau:

Komm, hebe dich zu höhren Sphären!
Wenn er dich ahnet folgt er nach.

Das Irdisch-weibliche zog ihn herab; das Ewig-weibliche, das reine göttliche Liebesverlangen, ein Ausfluß ewiger Barmherzigkeit, hebt den durchs Leben gereiften Mann wieder hinan zu dem Urquell der Geister.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniß,

Das Unzulängliche
Hier wirds Ereigniß,
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan, —
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan!

Man sieht, welche innere Nothwendigkeit den zweiten Theil an den ersten bindet und welch großartiger Gedankentiefe die Composition zu diesem an poetischer Höhe bis jetzt unerreichten Werke entsprungen ist. Unser Göthe hatte sich die Aufgabe gestellt, jenen halb wahren, halb sagenhaften Wundermann aus Kundlingen, der sich dem Teufel verschrieben, der einen spiritus familiaris, Mephistopheles, zum allzeit fertigen Diener bekommen, der einen später gleich berühmten Schüler Wagner oder Wagener gehabt, der auf einem Zaubermantel flog und auf dem Fasse aus Auerbach's Keller ritt, der sich unter andern in eine ehrsame Baderstochter verliebte, die ihm nur in der Ehe angehören wollte, der sich rühmte, alle Siege der kaiserlichen Heere in Italien durch seine Magie errungen zu haben, der mit der Helena, die er beschworen, einen Sohn hatte, der endlich durch den Teufel nach Ablauf seines lasterhaften Lebens ein erschreckliches Ende fand, — diesen frevelhaften Zauberer des 16. Jahrhunderts hatte er sich die Aufgabe gestellt zum Abbilde des ringenden Menschengeistes umzuschaffen, der stolz und ungenügsam im Wissen und Genießen die Schranken der Endlichkeit durchbrechen möchte, der nach fruchtlosen Anstrengungen — immer wieder zurückgewiesen auf die engen Gränzen der Menschlichkeit — verzweifelt, und ihre reichen Gaben verachtend und mißbrauchend dem Untergang anheim fallen würde, wenn ihm nicht die unverwüstliche Kraft sittlichen Strebens und der heilende Balsam der Zeit beigegeben wären, wodurch er aus den Verirrungen sich wieder herauswinden und zum Eintritt in eine Ordnung höherer Geister heranreifen kann.

Mit dem Wissenstrieb, mit der Genußfähigkeit ist dem Menschen die Sehnsucht nach dem Ungemessenen angeboren. In uns allen wohnt ein kleiner Faust. In die Tiefen der Dinge einzudringen, die schaffenden geistigen Kräfte von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ist ein Verlangen, das in der Brust jedes reicher begabten Menschen schlummert. In gewissem Sinne stellt Faust

das Ideal jedes tüchtigen Mannes dar, — im ersten Theile in der Periode innerer Gährung, die keinem Denker erspart wird; es ist der in sich Zerrissene, der hinausgestoßen in die Wüste des Zweifels, das ganze Gewicht der Unseligkeit trägt; es ist der deutsche Denker, der sein volles Gemüth mit in die tiefen Schachte der Erkenntniß hinabgenommen und dem drunten die Leuchte verloschen ist; es ist Göthe selbst, der ringende unbefriedigte Geist, der selbstquälerisch mit der Welt grollt; — sein Läuterungsprozeß durch die Kunst, wie seine Lebensphilosophie der Entsagung und praktischen Thätigkeit sind im zweiten Theile niedergelegt. — Ja mehr: die Faustdichtung ist die Tragödie der Menschheit; ihre Lust und ihr Wehe, ihr Wünschen und Begehren, ihr Schaffen und Handeln, ihr Irren und Verzagen, ja ihr Hoffen und Sehnen über diesen Schauplatz des irdischen Daseins hinaus findet darin den ergreifendsten symbolischen Ausdruck.

Darum konnte der Dichter, der sein Leben lang Schmerz und Freude, Denken und Fühlen seines Geschlechtes in wechselnden Bildern getreulich gezeichnet hatte, das Tiefste, was er zu geben vermochte und in welches er das Beste seines eigenen Selbst niedergelegt, erst kurz vor seinem Tode beendigen. Er durfte ruhen nach langer Arbeit, denn er hatte sein Vermächtniß an die Nachwelt geschrieben.

Uns bleibt übrig, es seinem ganzen Umfange nach anzutreten.

Goethe, Johann Wolfgang von. Faust 9429
Author Hoffmann, J. L.
Title Faust.

LG
G599f
.Yho

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU